

JETZT

...mit der Kraft der Gegenwart



sam kommunizieren

Cornelia Kopitzki



Biografie

Prof. Dr. Franz Ruppert (geb. 1957 in Eichstätt), Professor für Psychologie an der Katholischen Fachhochschule München, psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis in München, Begründer der Identitätsorientierten Psychotraumatherapie, die auf dem Verfahren "Selbstbegegnung mit dem Anliegensatz" fußt.

1. Für immer Dein – oder immer allein?

Kinderlieder

Die erste Strophe eines bekannten deutschen Kinderliedes lautet:

Hänschen klein / ging allein / in die weite Welt hinein.
Stock und Hut / steht ihm gut / ist gar wohlgemut.
Aber Mutter weinet sehr / hat ja nun kein Hänschen mehr.
Da besinnt / sich das Kind / läuft nach Haus geschwind.

Die 2. Strophe bekräftigt die Rückkehr von Hänschen zu seiner Mutter:

Lieb Mama / ich bin da / ich dein Hänschen hoppersassa.
Glaube mir / ich bleib hier / Geh nicht fort von Dir.
Da freut sich die Mutter sehr / und das Hänschen noch viel mehr.
Denn es ist / wie ihr wisst / gar so schön bei ihr.

Ob sich Kinder Gedanken über diesen Text machen? Wo in aller Welt soll es denn besser sein als zu Hause bei der Mama? Bei einer Mama, die ihr Kind vermisst, wenn es weggeht? Für Kinder gehören Mütter und Kinder zusammen.

Als erwachsener Mensch kann man sich zu diesem Kinderlied eine ganze Reihe von Fragen stellen:

- Warum wollte Hans überhaupt hinaus in die weite Welt, wenn es bei der Mutter zu Hause viel besser ist?
- Warum weint die Mutter und ruft ihm nicht einfach nach und fordert ihn auf, er solle sofort umkehren?
- Soll er bei ihr bleiben, weil er sie noch braucht und viel zu klein ist, um allein in der Welt zurechtzukommen, oder braucht die Mutter ihren Sohn, damit sie nicht allein ist?
- Oder steckt da noch eine ganz andere Geschichte dahinter, weshalb die Mutter weint?
- Wann wäre der rechte Zeitpunkt für Hänschen, um seine Mutter zu verlassen? Braucht er dazu überhaupt ihre Erlaubnis?
- Muss er gehen, auch wenn sie ihm nachweint?

JETZT

...mit der Kraft der Gegenwart



sam kommunizieren

Cornelia Kopitzki



Biografie

Prof. Dr. Franz Ruppert (geb. 1957 in Eichstätt), Professor für Psychologie an der Katholischen Fachhochschule München, psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis in München, Begründer der Identitätsorientierten Psychotraumatherapie, die auf dem Verfahren "Selbstbegegnung mit dem Anliegensatz" fußt.

- Muss er möglicherweise gegen ihren Widerstand, ihn bei sich zu behalten, von zu Hause aufbrechen? Nützt ihm dafür eine Portion Wut?
- Welche Rolle spielt sein Vater? Möchte auch der ihn länger behalten? Oder ihn vielleicht schon wesentlich früher in die weite Welt hinaus-schicken als die Mutter?
- Was geschieht, wenn Hans nicht zu früh, sondern viel zu spät oder gar nicht das Haus seiner Eltern verlässt?
- Wird Hans in der weiten Welt einmal traurig und einsam sein ohne seine Mutter?
- Wird er sich möglichst schnell eine Frau suchen, die ihm seine Mutter ersetzt?

»Hänschen klein« ist das Hohelied auf die symbiotischen Bedürfnisse von Müttern und Söhnen: zusammen sein und zusammen bleiben, den anderen nicht verlassen, ihn nicht einsam machen, selbst nicht einsam sein müssen. Innigkeit und Geborgenheit, Treue und Loyalität scheinen die Garanten für ein immerwährendes Glück. Eine moderne Version der offensichtlich unauflösbaren Verbundenheit von Mutter und Sohn hat der holländische Kinderstar Heintje in seinem Lied »Mama« besungen:

»Ich werd' es nie vergessen / was ich an dir hab' besessen
Dass es auf Erden nur eine gibt / die mich so heiß hat geliebt.«

Kann man es sich wünschen, von so einer Liebe Abschied zu nehmen? Sich jemals voneinander zu lösen? Die Mutter muss nicht weinen, denn ihr Sohn ist in Gedanken immer bei ihr und sie trägt ihn allzeit in ihrem Herzen. Was aber hat das möglicherweise für Auswirkungen auf die anderen Beziehungen, die der Sohn in seinem Leben noch eingeht, wenn die Mutter die Einzige ist, von der er sich heiß geliebt fühlt?

Bei solchen Kinderliedern sind geschlechtsspezifische Aspekte nicht zu übersehen. Das Mutter-Sohn-Verhältnis erscheint besonders emotions-geladen. Der Sohn muss trotz aller Mutterliebe nach gängigen Rollen-vorstellungen irgendwann hinaus in die weite Welt, um sich im Lebens-kampf zu bewähren. Unübersehbar ist die subtil erotische Komponente, weil der kleine Prinz in seinen kindlichen Fantasien der treueste und fürsorglichste Mann seiner Mutter ist. Heintje hat das in einem ande-ren Lied an die Mutter so zum Ausdruck gebracht: »Ich bau dir ein

JETZT

...mit der Kraft der Gegenwart



sam kommunizieren

Cornelia Kopitzki



Biografie

Prof. Dr. Franz Ruppert (geb. 1957 in Eichstätt), Professor für Psychologie an der Katholischen Fachhochschule München, psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis in München, Begründer der Identitätsorientierten Psychotraumatheorie, die auf dem Verfahren "Selbstbegegnung mit dem Anliegensatz" fußt.

Schloss.« Die Grenzen zwischen Mutter und Sohn verschwimmen leicht im Nebel der symbiotischen Gefühle: Wer ist die Mutter und wer ist das Kind? Wer ist groß und wer ist klein? Ist der Sohn gar der ideale Mann seiner Mutter?

Bei Töchtern erscheint die Ablösethematik von der Mutter nicht so brisant. Zumindest gibt es kein Lied, in dem eine Tochter singt: »Mama, du wirst doch nicht um deine Tochter weinen ...« In traditionellen Gesellschaften wird auch heute noch erwartet, dass Töchter ihrer Mutter ein Leben lang zur Seite stehen, sie im Alltag nach Kräften unterstützen, kleinere Geschwister großziehen und ihre Mutter bis zum Lebensende begleiten. Eher scheint es für die Väter ein größeres Problem zu sein, »ihre« Tochter eines Tages an einen anderen Mann hergeben zu müssen.

Doch zurück zu »Hänschen«: Zufällig bin ich im Internet auf eine weniger bekannte Version von »Hänschen klein« gestoßen. Dieses Lied hat drei Strophen:

Hänschen klein / ging allein / in die weite Welt hinein.
Stock und Hut / steht ihm gut / ist gar wohlgenut.
Aber Mutter weinet sehr / hat ja nun kein Hänschen mehr.
»Wünsch dir Glück!« / Sagt ihr Blick / »Kehr' nur bald zurück!«

Sieben Jahr / trüb und klar / Hänschen in der Fremde war.
Da besinnt / sich das Kind / Eilt nach Haus geschwind.
Doch nun ist's kein Hänschen mehr / Nein, ein großer Hans ist er.
Braun gebrannt / Stirn und Hand / Wird er wohl erkannt?

Eins, zwei, drei / geh'n vorbei / Wissen nicht, wer das wohl sei.
Schwester spricht: / »Welch Gesicht?« / Kennt den Bruder nicht.
Kommt daher die Mutter sein / Schaut ihm kaum ins Aug hinein,
Ruft sie schon: / »Hans, mein Sohn! / Grüß dich Gott, mein Sohn!«

Das ist ein Text, bei dem es um das Erwachsenwerden geht. Hänschen geht nicht wieder zurück, auch wenn die Mutter weint. Die Mutter ist zwar auch traurig und voller Sehnsucht, sie gibt dem Sohn zum Abschied aber ihren Segen. Hänschen macht seine guten und schlechten Erfahrungen in der weiten Welt. Er verändert sich so sehr, dass viele ihn nicht mehr als das Hänschen von früher erkennen, nicht einmal seine Schwester. Als er zu seiner Familie zurückkehrt, ist er für seine

JETZT

...mit der Kraft der Gegenwart



sam kommunizieren

Cornelia Kopitzki



Biografie

Prof. Dr. Franz Ruppert (geb. 1957 in Eichstätt), Professor für Psychologie an der Katholischen Fachhochschule München, psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis in München, Begründer der Identitätsorientierten Psychotraumatheorie, die auf dem Verfahren "Selbstbegegnung mit dem Anliegen" fußt.

Mutter »der Hans« und damit ein erwachsener Mann geworden. Dennoch bleibt er für sie ihr Sohn.

Es gibt also neben der Symbiose- auch diese Autonomieversion von »Hänschen klein«. Sie ist weniger populär – vermutlich weil »Autonomie« wenig mit Sehnsucht und »Herz und Schmerz« zu tun hat. Was bedeutet »Autonomie« und wofür ist sie eigentlich gut? Autonom sein kann heißen:

- etwas selbst zu machen,
- sich auf sein eigenes Wissen zu stützen,
- sich selbst zu versorgen und die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen,
- eigene Entscheidungen zu treffen, auch wenn andere möchten, dass wir Rücksicht auf ihre Erwartungen nehmen,
- sich durch den Kummer und Schmerz anderer nicht von den eigenen Zielen abhalten zu lassen,
- sich nicht emotional erpressen zu lassen,
- sich nicht finanziell bestechen zu lassen,
- von den eigenen Wertvorstellungen nicht abzuweichen, auch wenn andere Druck ausüben,
- an der eigenen Identität zu arbeiten, sich seiner Wurzeln, seiner familiären und kulturellen Herkunft bewusst zu sein, ohne damit zu verschmelzen,

Symbiose-Autonomie-Konflikte

Wie es scheint, ist für uns Menschen beides gleich wichtig. Wir haben Symbiose- und Autonomiebedürfnisse. Beide begleiten uns durch das gesamte Leben. Es gibt Phasen, in denen die symbiotischen Bedürfnisse eindeutig überwiegen, und es gibt Lebensabschnitte, in denen wir vor allem frei und unabhängig sein möchten. Und es gibt immer wieder Zeiten, in denen in unserem Inneren ein heftiger Kampf tobt zwischen diesen beiden Grundbestrebungen. Man könnte in Symbiose-Autonomie-Konflikten sogar den Webstoff menschlicher Lebensdramen erkennen, etwa wenn

- Kinder nicht in der Lage sind, ihr Elternhaus zu verlassen,
- Eltern ihre Kinder nicht loslassen können,

JETZT

...mit der Kraft der Gegenwart



sam kommunizieren

Cornelia Kopitzki



Biografie

Prof. Dr. Franz Ruppert (geb. 1957 in Eichstätt), Professor für Psychologie an der Katholischen Fachhochschule München, psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis in München, Begründer der Identitätsorientierten Psychotraumatherapie, die auf dem Verfahren "Selbstbegegnung mit dem Anliegen" fußt.

- Paare sich nicht trennen können, auch wenn sie sich mehr hassen als lieben,
- Menschen glauben, aus Pflichtbewusstsein für »das Vaterland« oder »ihre Firma«, alle ihre eigenen Interessen zurückstellen zu müssen.

Symbiotische Bedürfnisse und Wünsche nach Autonomie sind einerseits getrennte Bestrebungen, wie hängen sie andererseits zusammen? Ist es ein Entweder-oder, oder gibt es ein Sowohl-als-auch? Lassen sich beide Grundbedürfnisse gleichermaßen zufriedenstellen und in Einklang miteinander bringen, oder geht das eine nur auf Kosten des anderen?